

Inhalt

Geschichten von früher	2
Nr. 302/ Zither-Reinhold: Weihnachtslieder im Sommer.....	3
Nr. 303/ Mittelalter: Ein 800 Jahre altes Buch	3
Nr. 304/ Blindenware: Arbeiten von blinden Menschen	4
Nr. 305/ Gehörlosen-Interessengemeinschaften: Zusammenhalt macht stark....	4
Nr. 306/ Heim für taubstumme Mädchen: Das Leben im Heim war abwechslungsreich.....	5
Nr. 307/ Heil- und Pflegeanstalt Nietleben: Eine neue Einrichtung im Ort Nietleben	5
Nr. 308/ Ehrlich'sche Stiftung: So hat alles angefangen.....	5
Ein guter Anfang.....	6
Nr. 309/ Hilfs- und Zwangsmittel: Hilfsmittel von Handwerkern	6
Nr. 310/ Kinderlähmung: Eine gefährliche Krankheit.....	7
Nr. 311/ Forschung und Wissenschaft: Nachdenken über beeinträchtigte Menschen	7
Nr. 312 Vorgeschichte: Hilfe und Pflege bis zum Tod	8
Loch im Kopf.....	8
Nr. 313/ Nationalsozialismus: Schwere Jahre	9
Nr. 314/ Paul-Riebeck-Stift: Leben mit psychischer oder geistiger Beeinträchtigung in der DDR	9
Nr. 315/ Kriegsbeschädigte: Wer dankt den Soldaten?.....	10
Nr. 316/ Die Stadt Halle ist Treffpunkt.....	11
Eine Kurz-Schrift für blinde Menschen	11
Ein Netzwerk für Multiple Sklerose	11

Haupttexte „Geschichten von heute“ – im Rahmen der Ausstellung „Geschichten, die fehlen“ am Stadtmuseum Halle. Zahlreiche Texte zu Personen und Ausstellungsstücken finden Sie in der Ausstellung und im Begleitheft. Die vorangestellten Nummern entsprechen den Tischnummern in der Ausstellung.

Geschichten von früher

In diesem Ausstellungsteil werfen wir einen Blick zurück in die hallesche Vergangenheit.

In 15 Kapiteln stellen wir erstmals ausgewählte Geschichten vor, die beispielhaft vom Leben beeinträchtigter Menschen und dem gesellschaftlichen Umgang mit ihnen in früheren Zeiten erzählen – von der Jungsteinzeit bis zum gesellschaftlichen Umbruch 1989/90.

Unser Anliegen ist, die Menschen in den Mittelpunkt zu stellen. Wir wollen ihnen Sichtbarkeit verleihen, indem wir ihre Biografien zu Tage fördern, auch wenn dies oft nur bruchstückhaft möglich ist.

„Geschichten von früher“ wurde gefördert durch das Land Sachsen-Anhalt.



SACHSEN-ANHALT

Nr. 302/ Zither-Reinhold: Weihnachtslieder im Sommer

Die Stadt Halle hat einem beeinträchtigten Menschen ein Denkmal gesetzt: 2002 wurde in der Leipziger Straße der Zither-Reinhold-Brunnen des Bildhauers Wolfgang Dreysse eingeweiht.

Der Brunnen ist dem Straßenmusiker Reinhold Lohse (1878–1964), genannt Zither-Reinhold, gewidmet. Er erkrankte mit neun Jahren an Typhus und blieb danach geistig beeinträchtigt. Spätestens seit den 1930er Jahren galt Zither-Reinhold als hallesches Original. Er spielte und sang Schlager, Volks- und Kirchenlieder und trug auch im Sommer Weihnachtslieder vor. Er wird bis heute verehrt, wurde aber zu Lebzeiten auch verspottet und ausgenutzt.

Nr. 303/ Mittelalter: Ein 800 Jahre altes Buch

Der „Sachsenspiegel“ gilt als eines der ältesten deutschsprachigen Rechtsbücher. Er entstand um 1225 im Harz-Raum. In ihm wurde das in der Region gebräuchliche und bisher mündlich überlieferte Recht aufgeschrieben. Er übte einen weitreichenden Einfluss aus, auch auf die Rechtspraxis in der hiesigen Gegend.

Das trifft vermutlich ebenso auf die Regelungen zu, in denen es um beeinträchtigte Menschen geht. Diese Menschen standen am Rand der mittelalterlichen Gesellschaft und waren auch rechtlichen Einschränkungen ausgesetzt.

Nr. 304/ Blindenware: Arbeiten von blinden Menschen

Im Januar 1953 wurde in Halle die Produktionsgenossenschaft (PG) des Blindenhandwerks „Ernst Thälmann“ mit Sitz in der Blindenanstalt in der Bugenhagenstraße (heute Berufsförderungswerk Halle) gegründet. Sie war sowohl die erste Handwerksgenossenschaft im Bezirk Halle als auch die erste Genossenschaft des Blindenhandwerks in der DDR. Ein Ziel war die Umorientierung traditioneller Blindenberufe, wie Bürstenmacher, zur Industriearbeit. Damit spielte die PG nicht nur eine Vorreiterrolle beim sozialistischen Umbau des Handwerks in der DDR, sondern auch bei der Eröffnung neuer Berufsfelder für blinde und sehbeeinträchtigte Menschen.

Nr. 305/ Gehörlosen-Interessengemeinschaften: Zusammenhalt macht stark

Im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts gab es in Halle eine Reihe von Selbstorganisationen gehörloser Menschen. Sie pflegten untereinander ein hohes Maß an Geselligkeit und Zusammenhalt, da sie ansonsten durch ihre Beeinträchtigung gesellschaftlich ausgeschlossen waren. Sie trafen sich unter anderem im Verein „Einigkeit“ (heute Gehörlosenverein „Einigkeit“) oder im Turnverein (heute Gehörlosen Sport- und Bürgerverein Halle/S. 1909 e. V.).

Der sogenannte Taubstummenbund war eine Organisation gehörloser Menschen zur Unterstützung von alten und beeinträchtigten Gehörlosen. Er konkurrierte mit dem von Hörenden geführten Hilfsverein für Taubstumme um Spenden.

Nr. 306/ Heim für taubstumme Mädchen: Das Leben im Heim war abwechslungsreich

Im Mai 1914 öffnete in der Burgstraße das sogenannte „Heim für taubstumme Mädchen“. Hörbeeinträchtigte junge Frauen aus mittellosen Familien konnten hier hauswirtschaftliche Fähigkeiten erwerben oder eine Lehre zur Damenschneiderin absolvieren. Das ermöglichte ihnen, eigenständig ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Das Heim war eine der ersten Einrichtungen dieser Art in Deutschland.

Im Jahr 1930 wurde das Heim erweitert und modernisiert. Vermutlich aus diesem Anlass entstanden damals über 200 Fotos. Sie bilden ein einzigartiges Zeugnis des abwechslungsreichen Heimalltags.

Nr. 307/ Heil- und Pflegeanstalt Nietleben: Eine neue Einrichtung im Ort Nietleben

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts verbesserte sich die Unterbringung psychisch beeinträchtigter Menschen grundlegend: Sie sollten nicht mehr bloß verwahrt, sondern ärztlich behandelt werden.

So entstand in den 1840er Jahren in Nietleben bei Halle die erste Heil- und Pflegeanstalt in der Provinz Sachsen. Sie gehörte zu den größten und modernsten in Deutschland.

Die Standortwahl zwischen Stadt und Land hatte ebenso therapeutische Zwecke wie die Bauanlage. Als heilbar und als unheilbar geltende Patientinnen und Patienten lebten unter einem Dach, aber in getrennten Abteilungen.

Nr. 308/ Ehrlich'sche Stiftung: So hat alles angefangen

In Halle entstanden in den 1830er Jahren zwei private Bildungseinrichtungen für sinnesbeeinträchtigte Kinder und Jugendliche. Bereits 1849 musste die sogenannte Blindenanstalt wegen Geldmangels schließen. Als Segen für die

sogenannte Taubstummenanstalt erwies sich, dass das Vermögen von Gottfried Wilhelm Ehrlich nach dessen Tod 1854 in eine nach ihm benannte Stiftung vor allem für gehörlose Menschen überging.

Ein guter Anfang

Lange nachdem 1778 in Leipzig die erste deutsche Bildungseinrichtung für gehörlose Kinder und Jugendliche entstand, eröffnete 1835 auch in Halle eine solche Schule. Im ersten Jahrzehnt wurde sie von 60 Jungen und Mädchen besucht, die nicht nur aus Halle kamen. Sie lernten unter anderem Lippenlesen, Sprechen, Lesen und Schreiben. Die Schulzeit dauerte meist sechs Jahre und endete mit der Konfirmation.

Nr. 309/ Hilfs- und Zwangsmittel: Hilfsmittel von Handwerkern

Für viele körperliche Beeinträchtigungen gibt es Hilfsmittel: Seh- und Hörhilfen, Gehhilfen und Rollstühle, Prothesen und Implantate. Je mehr der technische Fortschritt bei ihrer Herstellung und Nutzung voranschreitet, desto selbstbestimmter können beeinträchtigte Menschen leben.

Entsprechend groß ist die Bedeutung von Handwerkern und Handwerkerinnen, zum Beispiel aus der Orthopädietechnik-Mechanik, die Hilfsmittel herstellen. In Halle gibt es mehrere traditionsreiche Betriebe. So lässt sich das heutige Sanitätshaus Busch bis auf eine 1919 gegründete orthopädische Werkstatt zurückführen.

Nr. 310/ Kinderlähmung: Eine gefährliche Krankheit

Kinderlähmung ist eine Infektionskrankheit, die durch Viren ausgelöst wird. An ihr erkranken vor allem Menschen im Alter bis 20 Jahre. Sie zeigen keine oder nur leichte Symptome, können aber Gliederlähmungen davontragen oder sterben.

Seit 1910 trat die Kinderlähmung in Deutschland verstärkt als Epidemie auf. In Halle erreichte sie 1927 mit 54 Fällen einen Höhepunkt.

Erst mit Einführung der Schluckimpfung Jahrzehnte später kam es zu einer wirksamen Bekämpfung. In Halle fanden erste Impfkationen im Mai 1960 mit 63.328 und im Februar/März 1961 mit 109.989 Kindern und Jugendlichen statt.

Nr. 311/ Forschung und Wissenschaft: Nachdenken über beeinträchtigte Menschen

Im Zeitalter der Aufklärung galt das Interesse der Gelehrten auch Menschen mit Beeinträchtigungen. Die Ideen der Menschenfreundlichkeit und der Menschenrechte bewirkten, dass die Unterbringung und Behandlung geistig und psychisch beeinträchtigter Menschen als reformbedürftig angesehen wurden. Und am Beispiel der Gehörlosigkeit wurde erörtert, ob das Beherrschen der Sprache grundlegend für den Zugang zu Erkenntnis und Bildung ist.

Aus Halle kamen wichtige Beiträge zu den Debatten.

Am Ende der Epoche war es der hallesche Mediziner Johann Christian Reil, der 1808 den Begriff Psychiatrie einführte.

Nr. 312 Vorgeschichte: Hilfe und Pflege bis zum Tod

Über das Leben von Menschen mit Beeinträchtigungen in der Vorgeschichte geben ihre Gräber Auskunft. Spuren von Verletzungen und Fehlbildungen an Knochenfunden veranschaulichen, dass die betroffenen Menschen auf medizinische Versorgung wie auch auf Pflege angewiesen waren.

Verheilungsspuren belegen, dass ihnen beides zuteilwurde. Die Art ihrer Bestattung und die Grabbeigaben zeigen, dass sie gleichwertige Mitglieder der Gemeinschaft waren.

So wurde in Riestedt das Grab eines Kinds mit einem sogenannten Hydrocephalus („Wasserkopf“) gefunden. Das Kind hat bis in den Tod Fürsorge und Zuwendung erfahren.

Loch im Kopf

Bereits in vorgeschichtlicher Zeit waren die Menschen in der Lage Schädelöffnungen durchzuführen. Bei entsprechender Pflege konnten die Operierten überleben und die Wunden verheilen.

Über Gründe und Folgen solcher sogenannten Trepanationen in der Vorgeschichte ist wenig bekannt.

In Mitteldeutschland wurde eine Reihe von Schädeln aus dieser Zeit gefunden, die Spuren des frühen neurochirurgischen Eingriffs aufweisen.

Nr. 313/ Nationalsozialismus: Schwere Jahre

Als die Nationalsozialisten 1933 in Deutschland an die Macht kamen, setzten sie ihre Rassenpolitik in die Tat um. So sollten diejenigen, deren Beeinträchtigung als vererbbar galt, aus der deutschen Bevölkerung ausgesondert werden. Von 1934 bis 1945 wurden deswegen etwa 400.000 Frauen und Männer zwangsweise unfruchtbar gemacht.

Von 1939 bis 1945 wurden in Tötungsanstalten bis zu 300.000 beeinträchtigte Menschen ermordet. Sie waren als „lebensunwert“, arbeitsunfähig und damit als unnütz eingestuft worden.

In der ersten deutschen Tötungsanstalt Grafeneck waren alle drei Tötungsärzte Hallenser.

Nr. 314/ Paul-Riebeck-Stift: Leben mit psychischer oder geistiger Beeinträchtigung in der DDR

Die Betreuung geistig wie psychisch beeinträchtigter Menschen war in der DDR nicht selten unzureichend.

Eine Förderung betroffener Kinder und Jugendlicher fand nur statt, wenn Aussicht auf die Eingliederung in das Arbeitsleben bestand. Wer als förderunfähig eingestuft wurde, dem wurde lediglich Pflege zuteil.

In Halle wurde das Paul-Riebeck-Stift ab 1979 von einem Altenheim in ein psychiatrisches Pflegeheim umgewandelt, weil Betreuungsplätze fehlten. In der Spätzeit der DDR lebten dort über 250 psychisch beeinträchtigte Erwachsene und etwa 30 alte Menschen. Auch sie wurden mehr verwahrt als gefördert.

Nr. 315/ Kriegsbeschädigte: Wer dankt den Soldaten?

Im Januar 1919 demonstrierten in Halle über 1.100 Kriegsbeschädigte. Sie forderten Vergünstigungen und protestierten gegen als beleidigend empfundene Äußerungen von Oberbürgermeister Rive und anderen. Ihr selbstbewusstes Auftreten bezogen die Männer daraus, dass sie im Ersten Weltkrieg für Deutschland gekämpft und bleibende Beeinträchtigungen davongetragen hatten.

Die Stadtgesellschaft stand durch die Masse der Kriegsversehrten vor einer Herausforderung. So hatte der Reichsbund für Kriegsbeschädigte Anfang 1919 allein in Halle 5.000 Mitglieder. Für sie entstanden erst nach und nach Beratungs-, Fürsorge- und medizinische Einrichtungen.

Nr. 316/ Die Stadt Halle ist Treffpunkt

Halle war und ist ein Zentrum für Unterricht und Ausbildung, Betreuung und Organisation beeinträchtigter Menschen: Bereits seit über 200 Jahren gibt es hier gezielte Anstrengungen, dass diese Menschen ein würdevolles und selbstbestimmtes Leben führen. Dabei hat Halle zum Teil auch eine Vorreiterrolle übernommen, beispielsweise war es der Schauplatz bedeutender Ereignisse und Entwicklungen für beeinträchtigte Menschen. So wurden hier im Frühjahr 1957 innerhalb von einer Woche der Blindenverband der DDR und der Gehörlosenverband der DDR als Interessenvertretungen Betroffener gegründet.

Eine Kurz-Schrift für blinde Menschen

1904 reisten über 150 Menschen nach Halle, um am Blindenlehrerkongress teilzunehmen. Der Kongress ging in die Geschichte ein, weil auf ihm eine einheitliche Kurzschrift der Punktschrift beschlossen wurde. Dies eröffnete blinden Menschen ein neues Berufsfeld, das der Stenotypistin bzw. des Stenotypisten, die auf einer Punktschriftmaschine Aufzeichnungen von Sitzungen in Kurzschrift anfertigen.

Ein Netzwerk für Multiple Sklerose

Zu DDR-Zeiten fehlte es Menschen, die an Multipler Sklerose (MS) erkrankten, an Aufklärung durch Ärzte und Ärztinnen wie an allgemeinverständlichem Informationsmaterial.

Deswegen gründeten das Ehepaar Faßhauer und ein anderes betroffenes Ehepaar 1987 die Betreuungsgruppe MS Kranker Halle. Die Gruppe wuchs schnell und baute ein DDR-weites Netzwerk auf, dessen erstes Treffen am 1. Juni 1989 in Halle stattfand.